

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 9 (1996)
Heft: 1-2

Artikel: Ein Westhang in Adliswil
Autor: Loderer, Benedikt / Egloff, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

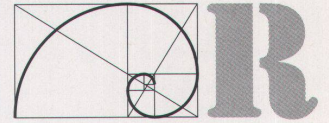
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HOCH PARTERRE



Rütiwiese – Lebensraum.

Peter Thomann Architekt
dipl. ETH SIA
Rütistrasse 10
CH-8134 Adliswil
Telefon 01 710 16 60
Telefax 01 710 09 87

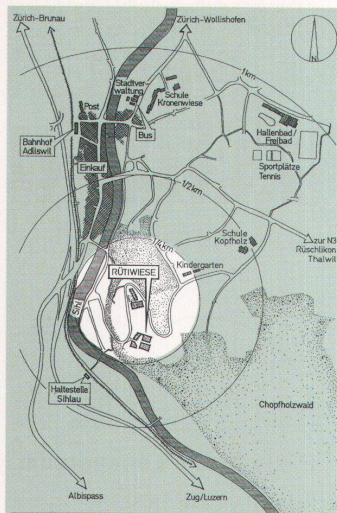
Ein Westhang in Adliswil

von Benedikt Loderer (Text)
Raphael Zubler (Fotos)
Michael Egloff, Andreas Farner
(Wohnbiografien)
und Susanne Perret, Elke
Scheuermann (Pläne)

Wo der Architekt auch Bauherr ist, schlägt die Stunde der Wahrheit. Stunde? Sie dauerte fast zwanzig Jahre. So lange plante und baute der Architekt Peter Thomann seine Siedlung Rütiwiese in Adliswil. Die Geschichte ihrer Entstehung erzählt von drei grossen Themen: Beharrlichkeit, urbane Form und Siedlungsleben. Beharrlichkeit brauchte Thomann, um seine Siedlung überhaupt bis zum Ende bauen zu können. Er wurde zum eigenen Bauherrn, weil er SEINE Siedlung bauen wollte. Mit Hartnäckigkeit, Bauernschläue und Durchset-

zungsvermögen hat er's schliesslich geschafft. Die urbane Form ist das Gegenteil des Hüslis. Die Siedlung ist ein Stück Stadt. Entstanden ist eine doppelte DICHT: bauliche und räumliche, eine Insel für Wohnbewusste. Konsequenz und erfinderisch.

Es gibt ein Leben nach dem Bauen, ein SIEDLUNGSLEBEN. Aber eine so aussergewöhnliche Siedlung sucht sich ihre Bewohner aus. Für Thomann ist mit dem Bauen die Architektur noch nicht zu Ende. Sie beginnt mit der Fertigstellung der Bauten erst richtig.



Die Siedlung liegt südlich vom Stadtkern Adliswil an einem Westhang

Die Geburt eines Wohngebirges

Am Anfang war die MSA, die Mechanische Seidenstoffweberei Adliswil. Noch stehen ihre mächtigen Fabrikbauten am Hangfuss und verkünden von ihrer einstigen Macht. In Adliswil war die Weberei einmal der wichtigste Arbeitgeber und daher von entsprechendem lokalpolitischen Gewicht. Doch die Weltwirtschaftskrise setzte Mitte der dreissiger Jahre der Herrlichkeit ein Ende. Die Weberei war pleite und lebte nur noch als Immobilienfirma weiter.

Diese Immobilienfirma besass den Westhang oberhalb der Fabrik und überlegte sich in den sechziger Jahren, wie daraus Geld zu machen wäre. Bei einer wettbewerbsartigen Ausmarchung für eine erste Überbauungsplanung des Grundstücks ging das Büro KTB, Max Kasper, Peter Thomann und Hans Bosshard, als Sieger hervor. Davon wurde der erste Abschnitt verwirklicht. KTB baute eine Reihenhausezeile mit drei Einheiten und ein Mehrfamilienhaus mit acht Wohnungen daneben. Weiter oben im Hang stellte der schon greise Otto Zollinger, der bisherige Hausarchitekt der MSA, zwei Wohnblöcke hin, nicht die überzeugendsten Bauten seines Werkes.

Thomann wird Bauherr

Die erste Planung blieb stecken. Das Büro KTB löste sich auf, und Peter Thomann begann von vorn. Er arbeitete einen neuen Gesamtplan aus, der im wesentlichen auch durchgeführt wurde. Vorerst brauchte es dafür eine Nutzungsübertragung innerhalb des Grundstücks, sie wurde aber erst nach zweijährigem Hin und Her bewilligt. Die erste Baubewilligung erging am 1. November 1977. Damals hiess die Bauherrschaft noch MSA. Doch bald schon kriegte sie kalte Füsse und wollte das

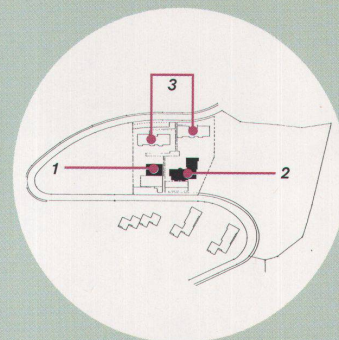
Land samt bewilligtem Projekt verkaufen. Doch niemand interessierte sich dafür. Thomann aber wollte sein Projekt verwirklichen und kaufte das Grundstück im Sommer 1979 günstig (unter 200 Franken pro m²). Er setzte sein Architektenhonorar als Eigenkapital ein und pumpte sich den Fehlbetrag bei Freunden. Da es sich um ein bereits bewilligtes Projekt handelte, war die Bank zu einer normalen Finanzierung bereit. Am 27. September 1979 begann der Bau der ersten Etappe. Thomann ist seither Bauherr und Architekt in einem.

Die erste Etappe wurde ab Mai 1981 bezogen. Die zweite begann 1983. Ursprünglich wollte Thomann Mietwohnungen bauen, doch war nur für Eigentumswohnungen ein Markt vorhanden. Die Wohnungen waren ungewöhnlich und teuer und deshalb schwierig zu verkaufen. Im Sommer 88 begann die dritte Etappe und zwei Jahre später die vierte und letzte. Nach 20 Jahren Planungs- und 16 Jahren Bauzeit ist die Siedlung Rütiwiese am 1. Dezember 1995 fertig geworden.

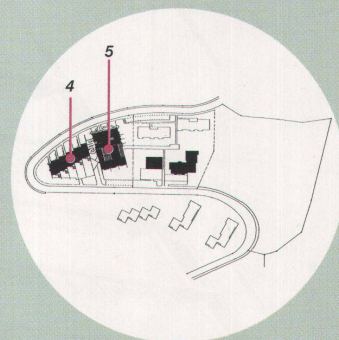
Thomann wollte vor allem seine Siedlung realisieren, nicht Geld verdienen. Er war überzeugt: Es geht! Gegen welche Widerstände auch immer. Und zwar so, wie er sie entworfen hatte. Die Zusammenarbeit mit einem Generalunternehmer zum Beispiel liess er platzen, als dieser ihm Konzept und Grundrisse ändern wollte. Hartnäckig sei der Architekt, aber auch schlau. Thomann sorgte für Umstände, die den Abbruch des Unternehmens teurer machten als sein zu Ende führen.

Das Konzept einer Siedlung

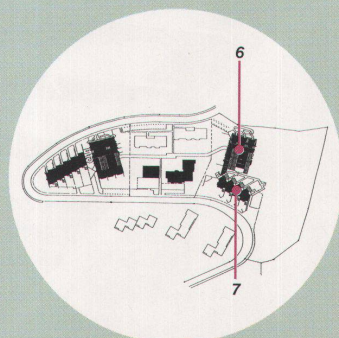
Grundlage der zweiten Gesamtplanung (1977) waren Überlegungen, die die Architekturdiskussion der sechziger und siebziger Jahre geprägt hatten:



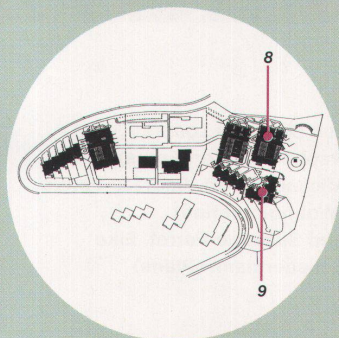
Vorgeschichte: Das Büro KTB baut in den siebziger Jahren ein Reihen- (1) und ein Mehrfamilienhaus (2). Darüber die beiden Blöcke Zollingers (3)



Erste Etappe: Auf dem Baufeld Nord entstehen 1979-81 eine Reihenhausezeile (4) und das Terrassenhaus (5)



Zweite Etappe: Ab 1993 beginnt die Überbauung des Baufelds Süd. Wiederum ein Terrassenhaus (6) und davor eine Reihenhausezeile (7)



Dritte und vierte Etappe: Das Baufeld Süd wird mit dem letzten Terrassenhaus (8) und dem rechtwinkligen Reihenhauseblock (9) aufgefüllt

- Die Ausgangslage war das Gelände: Zwischen zwei Wäldern bildet der nach Westen blickende Hang eine Art natürliches Amphitheater.
- Die Siedlung Rütliwiese sollte ein Stück Stadt werden. Weder ein mediterranes Seldwyla noch ein landesübliches Dörfli, sondern eine Siedlung für Städter, die in der Agglomeration leben. Leute, die der Kinder wegen nach Adliswil zogen.
- Städtisch, das heisst auch dicht bebaut. Die Ausnutzungsziffern betragen im Abschnitt Nord 0,761 und im Abschnitt Süd 0,845.
- Darum legte er viel Wert auf den Aussenraum. Er sollte ausreichend geschützte Spielräume und Kontaktmöglichkeiten bieten.
- An Stelle der früher geplanten Wohnblöcke traten nun Terrassenhäuser.
- Der günstige Landpreis erlaubte mehr Freiheit im Entwurf.
- Von der Fabrik galt es, Abstand zu nehmen. Darum wurde die Ausnutzung nach oben verschoben. Je weiter oben, desto dichter sollte bebaut werden. Damit erreichte Thomann für die obersten Wohnungen eine zweiseitige Ost-Westbelichtung.

Flugaufnahme im November 95. Das Prinzip «Je höher der Hang, desto Dichter bebaut» wird deutlich

- Vom benachbarten Friedhof musste man noch ins Tal sehen können. Darum stehen ganz im Westen die niedrigsten Häuser.
- Vor den Terrassenhäuser der zweiten und dritten Etappe steht je eine Reihenhäusergruppe. In der ersten Etappe stehen sie nebeneinander.
- Das Grundstück wird nur von aussen erschlossen. Auf eine intern befahrbare Strasse wurde verzichtet. Es gibt nur einen Fussgängerdurchgang als Rückgrat der Siedlung. Damit ergeben sich sehr grosse Gebäudetiefen von bis zu 72 Meter.

Zusammenfassend: Die Siedlung Rütliwiese sollte ein Gefäss werden, das das urbane Leben zu fassen vermag. Sie war ein Gegenentwurf zum Agglomerationsbrei.

Nutzungsflexibilität

Bei der ersten Etappe folgte Thomann dem Zeitgeist, der Planungs- und Nutzungsflexibilität verlangte. Er stellte einen Skelettbau hin, Wohnungen nach den Wünschen der Kunden sollten entstehen. Doch die Leute waren überfordert. Sie konnten sich im Gewirr des Rohbaus keine Wohnungen vor-

stellen und waren nicht in der Lage zu entscheiden. Vom Misserfolg belehrt, baute Thomann später fertige Wohnungen. Ihre Knauf-Leichtbauwände erlaubten anschliessend die Anpassung an die Käuferwünsche.

Erschliessung

Die Rütistrasse, eine mässig befahrene Quartierstrasse, umschlingt das Gelände auf drei Seiten. Doch die Siedlung nimmt wenig Notiz davon. Sie blickt nach innen und bildet eine Insel, die sich selbst genügt und keinen Autoverkehr duldet. Eine waagrechte Erschliessungsachse für Fussgänger durchstösst die Terrassenhäuser und bindet die Siedlung zusammen. Sie ist Spielstrasse und Feuerwehruzufahrt zugleich. Drei Treppen- und Wegkaskaden führen von oben nach unten, von der Rütistrasse auf die Rütistrasse.

Die Garagen werden alle vom unteren Ast der Strasse aus erschlossen und liegen auf dem untersten Niveau der Reihenhäuser. Vor den Garagen sind gedeckte Abstellplätze. Die Parkplätze wurden so stiefmütterlich behandelt wie es die Vor-



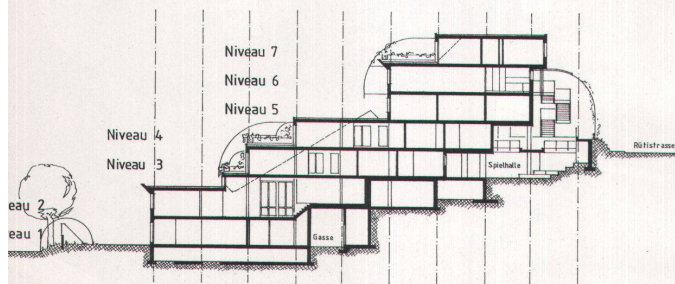
Es gibt keine Treppenhäuser, jede Wohnung ist direkt von aussen erschlossen

schriften erlaubten. Das heisst: Lange Wege vom Abstellplatz bis zur Wohnungseingangstür und bis zu acht Geschosse Höhendifferenz werden den Bewohnern zugemutet. Nirgends betritt man eine Wohnung aus der Tiefgarage.

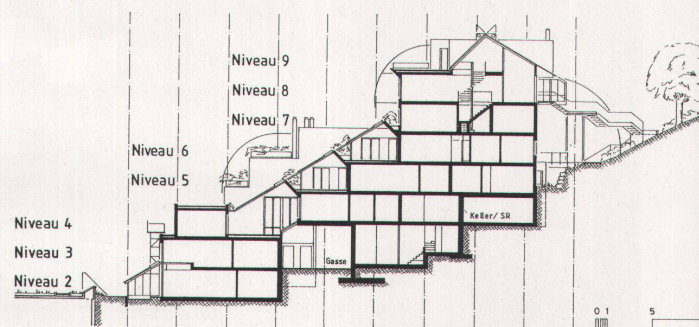
Für die Velos hingegen wurde mehr getan als landesüblich. Jede Etappe hat einen ebenerdigen Veloraum, und auch sonst finden sie ausreichend Platz.

Eine Folge von Aussenräumen

Das Netz der Fussgängerverbindungen besteht aber nicht aus Wegstreifen, sondern aus einer Raumfolge, mit einer Hierarchie des Durchschreitens. Aussen, gegen die Strasse hin, gibt es erstens eine Torsituation, einen betonten Eingang. Anschliessend folgt zweitens die grüne Zone. Aus Pergolas und Baumgruppen baut Thomann ein grünes Dach. Dann kommt, drittens, die graue Zone, die Spielhallen und Durchgänge mit massiven Decken. Unter jedem Terrassenhaus liegt eine sol-



Schnitt durch das Terrassenhaus 5 in der Ebene der Wohnräume. Auf Niveau 1 die Erschliessungsachse, hangseitig die Spielhalle



Schnitt durch das Terrassenhaus 6 in der Ebene der Wintergärten, Gasse auf Niveau 5

che Spielhalle, die mit einigem architektonischen Aufwand an Rampen, Treppen, Durchsichten und räumlichen Erfindungen ausgestattet sind. Von diesen Hallen aus werden die einzelnen Wohnungen erschlossen. (Es gibt in der Rütliwiese keine Treppenhäuser. Alle Wohnungen sind direkt vom Aussenraum her zugänglich.) Nirgends gibt es auf den Wegen Pflasterungen; sie würden das Rollschuh-, Rollbrett- und Trotti-nettfahren behindern.

Entscheidend: der Querschnitt

Die ganze Siedlung gehorcht einem Moduloraster von 226 mal 226 Zentimetern. In den Grundrissen werden dadurch schmale Wohnabschnitte mit verschiedenen Tiefen aneinandergereiht, zusammenfassend: ein Schottenbau. Was im Grundriss wie ein landesübliches Reihenhäuser aussieht, ist es aber im Schnitt keineswegs. Thomann macht die Häuser steiler als den Hang. Er stellt bis zu neungeschossige Gebäude auf den Hang, statt sie einzugraben.

Daraus ergeben sich zwei Längsfassaden: die flache, vielgestaltige Schräge mit den Wintergärten gegen das Tal und die senkrechte, von Treppen erschlossene Wand gegen den Hang. Die Siedlung Rütliwiese ist aus dem Querschnitt entwickelt. Das Thema der übereinandergestaffelten Wohnebenen ist virtuos durchgespielt. Die Aussentreppen der drei senkrechten Fussgängerachsen wiederholen, was die Baukörper tun: die Inszenierung des Höhenunterschieds.

Damit ist die bestimmende Richtung der Siedlung festgehalten: auf und ab. Aber sie hat auch ein hinten und vorn. Der Blick richtet sich gegen das Sihltal, im Rücken liegt der Hang. Was für die Siedlung als Ganzes gilt, wiederholt sich in den Wohnungen. Sie blicken alle nach vorn und schweben in verschiedenen Höhen über dem Tal. Thomann betreibt Raumfahrt der architektonischen Art.

form follows function

Die Siedlung Rütliwiese ist auf den ersten Blick eine wildbewegte Angelegenheit. Die Baukörper haben gezackte Umrisse, es ist schwierig, sich zu orientieren, das Ganze verschwindet hinter der Einzelheit, ein buntes Wohngebirge. Thomanns Architektur ist das pure Gegenteil der neuen Deutschschweizer Einfachheit.

Doch das Chaos hat Methode. Die Terrassenhäuser sind nach dem bewährten Rezept der Moderne

entworfen: form follows function. Zunächst kommt, wer einen Terrassentyp entwirft, notwendigerweise auf L-Grundrisse. Und wer L-Grundrisse zusammenfügt, landet folgerichtig bei einer Zahnschnittlinie. Durch die Abtreppung schliesslich überlagert sich der Zahnschnitt mit dem Zickzack der Treppenlinie. Nur die Schräge Ebene der Wintergärten bindet die mittleren Geschosse zusammen.

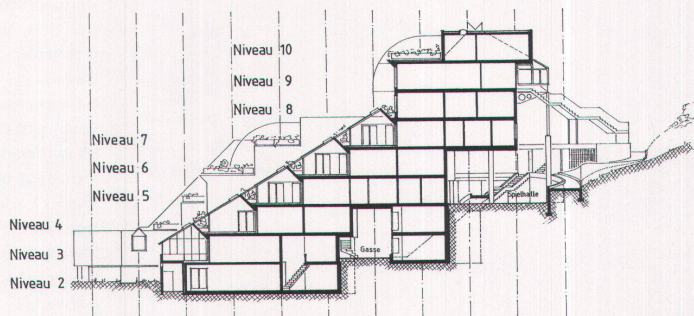
Es gibt aber noch andere Gesetzmässigkeiten. Das Formenvokabular gehorcht festgelegten Regeln. Material, Form und Farbe sind zu gestalterischen «Serien» zusammengefasst. Zum Beispiel Eternit ist immer an den 30 Grad-Erkern verwendet und hat rosa Streifen, oder die Metallbögen der Pergola sind immer radial und grün gestrichen. Thomann interessiert sich für die Überlagerung seiner «Serien», er vergleicht ja auch sein Vorgehen mit serieller Musik und Freejazz. Statt Komposition die Überlagerung von Mustern.

Doch geht es nicht um das widerspruchsfreie Durchbuchstabieren der selbstgesetzten Regeln. Was sich aus den Bildungsgesetzen der Terrassensiedlung ergibt, nimmt Thomann als Material, das er bewusst betont und überhöht. Lustvoll stiftet er Unruhe. Er will keinen fertigen, in sich geschlossenen Block, sondern ein geschichtetes, mehrteiliges Konglomerat. Die Natur und das Gebaute sollen sich gegenseitig durchdringen. Das Gebäude will nicht Haus sein, sondern ein Gefäss, ein bewohnbares Gestell.

Die farbige Siedlung

Die Siedlung ist bunt, hat aber nur fünf Oberflächen, die mit System eingesetzt sind: Beton, Verputz, Eternit, Metall und Glas.

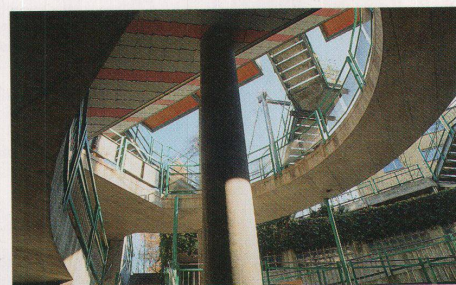
Sichtbeton ist Sichtbeton, viel gibt es da nicht zu schreiben. Die verputzten Wände sind kobaltblau gestrichen, eine Erinnerung an Tauts Tuschkastensiedlung. Die Eternithaut aus Diagonalschindeln leuchtet hellgrau und hat rosa Diagonalstreifen. Es waren die ersten Diagonalstreifen der neueren Eternitgeschichte. Bauernhäuser haben an den Wetterseiten oft Eternitverkleidungen mit Rautenmustern und Jahreszahlen. Diese Gestaltungsmöglichkeit hat Thomann aufgenommen. Die rosafarbenen Schuppen wurden speziell gespritzt. Eternit ist eine Haut, ein Einpackpapier, die rosa Streifen laufen darum auch wie bei einer Geschenkpäckchen um die Ecke. Eternit ist auch die Oberfläche der



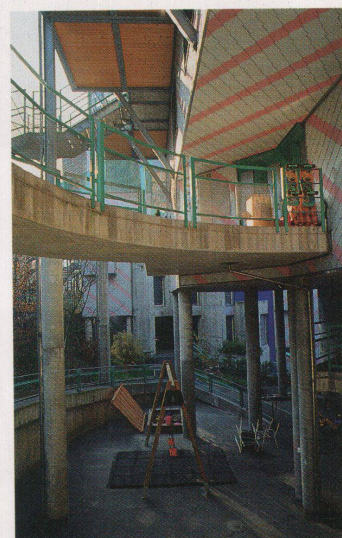
Schnitt durch das Terrassenhaus 8 in der Ebene der Wintergärten. Hangseitig grösste Spielhalle, unter der Aussenerschliessung der Wohnungen



Vor den hangseitigen Fassaden der Terrassenhäuser bilden die Bögen der Pergola ein grünes Dach



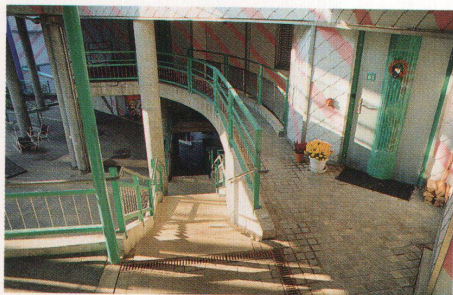
Blick aus der Spielhalle im Terrassenhaus nach oben. Die Zugänge zu den Wohnungen als Spiel von Raum und Körper



Dieselbe Spielhalle als Beispiel für Durchsichten und Lichtblicke



Es gibt eine Hauptrichtung in der Rütliwiese:
auf und ab



Die Treppenkaskaden inszenieren architek-
tonisch die Höhenunterschiede

30-Grad-Erker, während die 45-Grad-Erker aus Sichtbeton sind. Die Metallteile sind grün gestrichen, und Glas ist Glas. Einmal ausgewählt, ist Thomann dieser Palette treu geblieben. Sie hat Anklänge an die Unité d'habitation von Marseille, reine Farben, wenig Akzente. Die Farbgebung ist Thomanns persönliche Sache, und er bevorzugte kräftige Töne der siebziger Jahre: «Nicht fein, zart und matt.» Wer als Architekt Bauherr ist, der darf.

Industriebau

Die Konstruktion ist konventionell, gemauerte Wände, Ortsbetondecken, das Übliche. Allerdings sind die Häuser nicht unbedingt konventionell konstruiert. Da ist nichts von der schweizerischen Goldschmiedearbeit, aber auch nichts von der angestrengten Reduktion. Thomanns Vorliebe gilt dem Industriebau, genauer: der Macherhaltung, die dahinter steckt. Es ist eine doppelte Verweigerung: weder die Opulenz des «gehobenen Standards» noch die puristische Askese. Thomann spielt mit Meccano-Teilen, mit Industrieprodukten und Halbfertigfabrikaten. Er findet neue, verfremdete Anwendungen. Ready made ist hier sein Stichwort.

Die Wintergärten zum Beispiel sind mit Profilen gebaut, die für Gewächshäuser entwickelt wurden. Dreilagige Luftkissen aus Kunststoff, die aus dem Industriebau stammen, übernahm er als Dach in den Wohnungsbau. Mit Erfinderfreude setzt er «armes Material» und Industrieprodukte im Wohnbereich ein. Er genießt das Aufeinandertreffen von Dingen, die nicht zusammengehören.

Die Siedlung Rütliwiese, das ist selbstverständlich das Ergebnis der Zusammenarbeit aller, die daran beteiligt waren, aber genauso selbstverständlich ist es die Siedlung Peter Thomanns.

Beteiligte

Architekt: Peter Thomann, Adliswil

Mitarbeiter:

Gesamtplanung: Toni Hutmacher

1. Etappe: Walter Keiser, Urs Strasser

2. Etappe: Suzanne Perret, Urs Strasser, Urs Mattli, Michel Merz

3. Etappe: Suzanne Perret, Urs Mattli, Daniel Finsler, Peter Grüter, Giorgio Rauch, Ingrid Lug

Bauingenieure: Wenaweser & Wolfensberger, Zürich

Heizung/Lüftung/Sanitär: Jucker & Wegmann; Max Hanning; Sulzer; Lehmann & Hug

Elektroplanung: Planelectric; Schmidiger & Rosasco

Landschaftsarchitekt: Eicher & Jauch, Zürich

Bauphysik: Bernhard Braune, Binz

Haus Thomann:

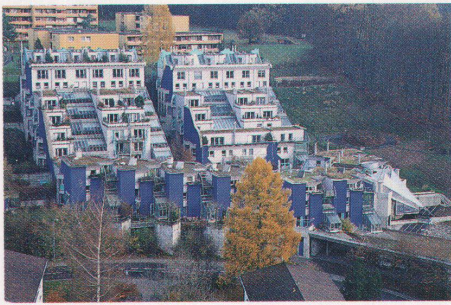
Planung: Toni Hutmacher, Robert Thomas, Thomas Podlovics

Ingenieure: Peter Osterwalder, Zürich; Steiner Jucker Blumer, Herisau

Landschaftsgestaltung: Severin Thomann, Adliswil

Innenarchitektur und Beleuchtung: Elke Scheuermann, Stuttgart

Kommunikationskonzept: Andreas Farner und Michael Egloff, Zürich



Peter Thomann Siedlung Rütliwiese, Adliswil 1979-94

Das gute Alter hat schon begonnen

«Ich prophezeie diesen Häusern ein gutes Alter, sie werden immer schöner werden», schrieb ich im März 1982 im Tages-Anzeiger. Damals war die erste Etappe eben fertig geworden. Hat sich die Prophezeiung unterdessen bewahrheitet?

Die Siedlung Rütliwiese ist fertig und dichter geworden. Die weiteren Etappen haben das, was in der ersten nur angedeutet war, vollendet: Im Innern der Siedlung herrscht eine von der Adliswiler Agglomerationsumgebung vollkommen verschiedene Stimmung. Hier ist man angekommen, wir sitzen im Innern, die Insel hat uns aufgenommen, wir befinden uns in einem Kraftfeld. Das Wohngebirge mit seinen Treppenaskaden, Spielhallen und Erschliessungswegen erinnert an eine Steilküste. Nur fehlt im Sihltal das Meer. Doch nicht die glänzende Helle des Mittelmeeres, eher die Küste der Bretagne oder jene Galiciens, die See ist rau, nicht freundlich.

Die Siedlung ist eindeutig ein urbaner Ort. Als Wohnort gehört die Rütliwiese zur Agglomeration, als Wohnform zur Stadt Zürich. Urban meint hier eine Haltung. Definieren wir sie ex negativo: Das Gegenteil des Hüslis heisst Rütliwiese. Bejahend ausgedrückt: Die Rütliwiese ist ein Stück städtisches Bewusstsein. Damit sind zwei Dinge gemeint: die Grenzen zwischen Privatheit und Siedlungsöffentlichkeit und die Dichte.

Privates und Öffentliches sind scharf geschieden, doch gibt es kaum Übergangszonen, eine Türe genügt. Trotzdem wohnt man abgeschirmt und unsichtbar. Die Leute blicken zum Horizont, nicht zum Nachbarn. Die Dichte ist nicht nur eine Angelegenheit der erlaubten Ausnützung, sondern viel mehr der Form. Form hier verstanden als die Hierarchie der Aussenräume, der Plätze und Gas-

sen. Städtisch ist auch der Verzicht auf alles Liebliche, Beschönigende. Nirgends der schweizerische Bänkli-, Blüemli-, Brünneli-, Rabättliwäng. Gemütlich sind die Bewohner selber.

Die architektonische Herkunft der Siedlung ist offensichtlich. Die Linie läuft von Le Corbusiers Rob et Roc von 1949 über Hans Ulrich Scherrers Vorschläge für Terrassenhäuser aus den fünfziger Jahren zur Siedlung Halen des Atelier 5 (1959-61). Thomann anerkennt diese Ursprungslinie ausdrücklich. Dass auch bei Halen Architekt und Bauherr ursprünglich eins waren, ist wohl kein Zufall. Doch der Vergleich zwischen Halen und Rütliwiese zeigt auch Veränderungen an. Halen war mit Schwimmbad, Gemeinschaftsraum und Quartierladen noch im Geiste der Unité à grandeur conforme als möglichst autonome Siedlung gedacht. Halen lag damals von Bern aus gesehen hinter dem Wald. Rütliwiese, fast zwanzig Jahre später, baut städtisch, aber gehört selbstverständlich zur Agglomeration, die unterdessen entstanden ist. Adliswil wurde ein Stück Zürich.

Deutlich aber wird auch, dass unterdessen nochmals fast zwanzig Jahre vergangen sind. Das Stichwort heisst Postmoderne. Dazu gehört die Rütliwiese eindeutig nicht. Sie ist ein Architekturkonzept der siebziger Jahre, das in die neunziger hineingewachsen ist. Thomann hat sich an seine eigenen Regeln gehalten. Entstanden ist ein Konglomerat, entstanden sind Wohnungen von hohem Wohnwert. Wer einmal in einer der Glasveranden stand, die Sommerwohnraum und Wintergarten zugleich sind, der wünscht sich auch sowas. Man steht auf der Brücke eines Schiffs, das durchs Sihltal fährt.

Die Siedlung Rütliwiese ist nun vollendet. Das ist

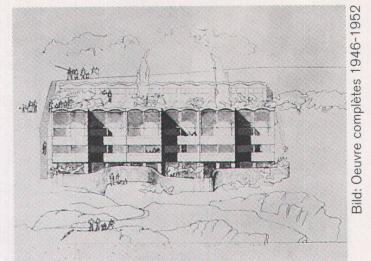
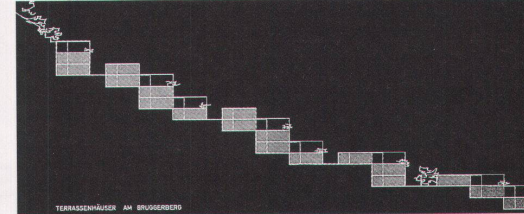


Bild: Oeuvre complètes 1946-1952

Projekt Rob et Roc Le Corbusiers von 1949. Die Reihenhäuser am steilen Hang der Côte d'Azur nehmen das Thema Terrassenhaus voraus

Bild: Brugger Neujaars-Blätter 1959



In den fünfziger Jahren baute Hans Ulrich Scherrer die ersten Terrassenhäuser. Er suchte nach der vernünftigen Form für die Besiedlung der Jurahänge

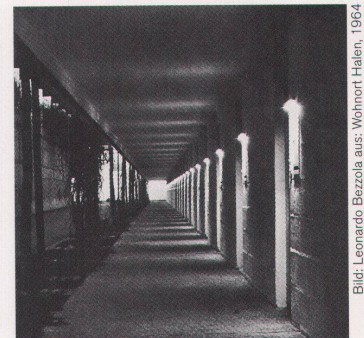


Bild: Leonardo Bezola aus: Wohnort Halen, 1964

Die Siedlung Halen des Atelier 5 setzte Anfangs der sechziger Jahre neue Massstäbe. Auch hier nichts Liebliches

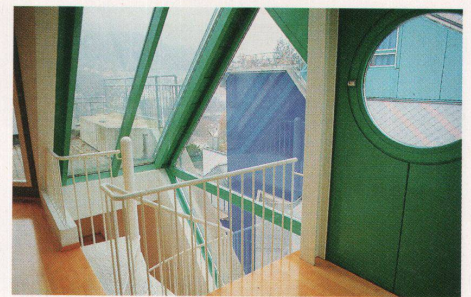
kein Abschluss, sondern ein Anfang. Womit wir wieder bei meiner Prophezeiung wären. Immer schöner? Immer grüner, immer benützter ist die Rütliwiese schon geworden. Die Siedlung gehört zu jenen Dingen, die durch den pfleglichen Gebrauch immer schöner werden. Wie ein Musikinstrument zum Beispiel. Man muss aber darauf spielen und sorgfältig damit umgehen. Genauso die Rütliwiese. Das Instrument ist da.



Wohnzimmer und Wintergarten; dieser ist Teil der Wohnung, nicht Anhängsel



Wohnraum und Wintergarten im unteren Geschoss



Blick vom oberen Geschoss auf die Treppe und ins Freie

Eine eingeschossige 4 1/2-Zimmerwohnung in einem Terrassenhaus. Wer Terrassenhäuser entwirft, kommt notwendigerweise zu L-Grundrissen. Die Erschliessung besorgt eine Brücke, unter der die Spielhalle liegt. Ein Schlafzimmer ist zum Hang hin orientiert. Neben dem Wintergarten gibt es auch eine Terrasse.

Wohnfläche: 131 m², Preis: Fr. 715 000.–

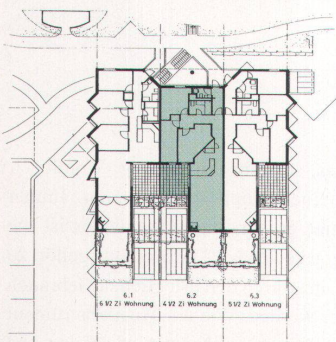
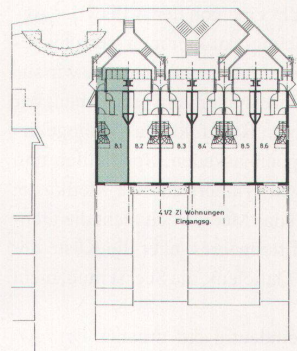
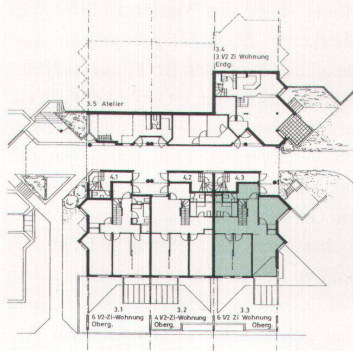
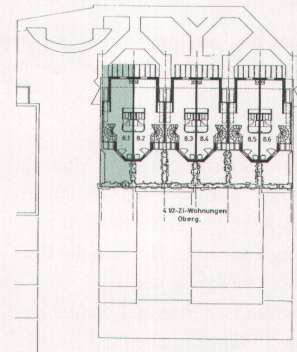
Eine zweigeschossige Wohnung auf der Höhe der Erschliessungsachse mit 6 1/2 Zimmern. Das Eingangsgeschoss ist auch das Schlafgeschoss. Einen Stock tiefer liegt das Wohngeschoss mit Wintergarten und Anschluss an einen privaten Aussenraum.

Wohnfläche: 154 m², Preis: 1,15 Millionen Franken

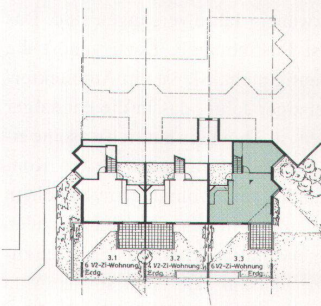
Zuoberst in den Terrassenhäusern finden sich dreigeschossige Reihenhäuser, hier eines mit 4 1/2 Zimmern. Die Erschliessung erfolgt über eine Treppentrampe im mittleren Geschoss, das gegen den Hang einen Glaskasten aufweist, der die Küche vergrössert. Im untersten Geschoss drei Zimmer, im obersten zwei und eine geräumige Terrasse.

Wohnfläche 128 m², Preis: Fr. 790 000.–

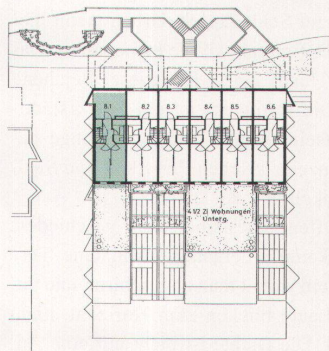
Wohnungsbeispiele



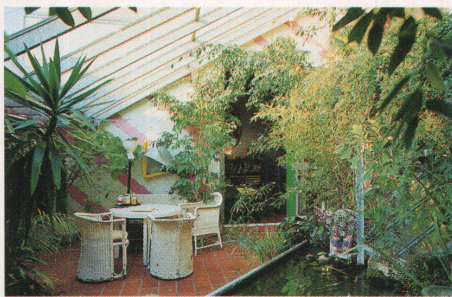
Wohnung 6.2 im Terrassenhaus 8, Niveau 7



Wohnung 3.3 im Terrassenhaus 8, Niveau 4 und 3



Wohnung 8.1 im Terrassenhaus 8, Niveau 10, 9 und 8



Der zentrale Wintergarten, ein innenliegendes Biotop

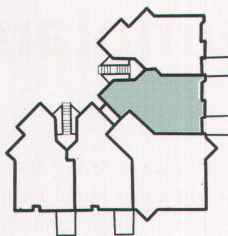
Durch Zusammenlegen zweier Wohnungen entstand eine Grosseinheit, die derzeit als Architekturbüro mit Einliegerwohnung genutzt wird. Die um ein halbes Geschoss höheren hangseitigen Räume sind nur über den zentralen Wintergarten belichtet und belüftet. Die Erschliessung erfolgt von der Erschliessungsachse aus.



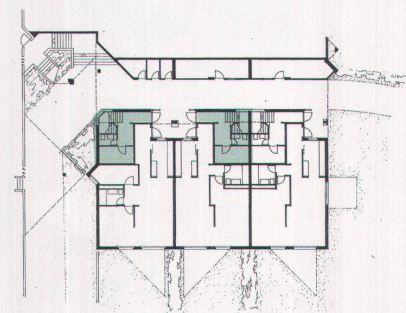
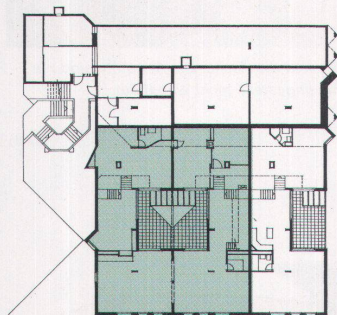
Der Wohnraum öffnet sich gegen den Wintergarten und den Aussensitzplatz

Dreigeschossiges Reihnhaus im Reihnhausblock 9 mit 7 1/2 Zimmern. Die Erschliessung erfolgt hangseitig über eine Treppe im Gartengeschoss, dessen Wohnraum um ein halbes Geschoss erhöht ist und sich auf den Wintergarten und den Aussensitzplatz öffnet. Eine Galerie über dem Wohnraum.

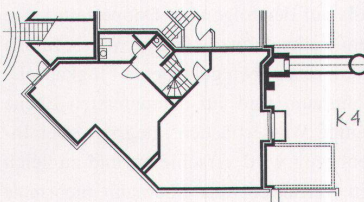
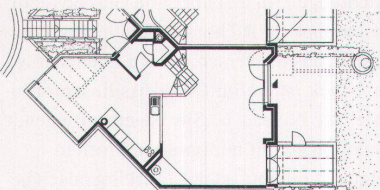
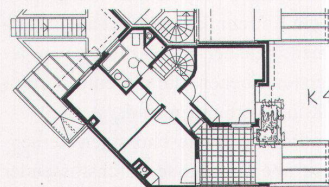
Wohnfläche: 205 m², Preis: 1,3 Millionen Franken



Reihnhausblock 9: Die Wohnung K4 ist herausgehoben



Wohnung 4/5 im Terrassenhaus 5, Obergeschoss (Niveau 2) und Eingangsgeschoss (Niveau 1)



Wohnung K4 im Reihnhausblock 9, Obergeschoss, Erdgeschoss, Keller

Wohnungsspiegel

Reihnhaus 4

4 Reihenzweifamilienhäuser mit je 1 4 1/2-Zimmerwohnungen und 1 5 1/2-Zimmerwohnung

Terrassenhaus 5

- 2 2 1/2-Zimmerwohnungen 1geschossig
- 4 3 1/2-Zimmerwohnungen 1geschossig
- 1 4 1/2-Zimmerwohnung 1geschossig
- 3 4 1/2-Zimmerwohnungen 3geschossig
- 5 5 1/2-Zimmerwohnungen 1geschossig
- 3 5 1/2-Zimmerwohnungen 3geschossig

Terrassenhaus 6

- 1 Kiosk 2geschossig
- 3 Ateliers 2geschossig
- 3 3 1/2-Zimmerwohnungen 1geschossig
- 4 4 1/2-Zimmerwohnungen 1geschossig
- 2 4 1/2-Zimmerwohnungen 2geschossig
- 6 5 1/2-Zimmerwohnungen 3geschossig
- 2 5 1/2-Zimmerwohnungen 1geschossig
- 1 4 1/2-Zimmerwohnung 2geschossig
- 2 6 1/2-Zimmerwohnungen 1geschossig
- 1 7 1/2-Zimmerwohnung 1geschossig

Reihnhauszeile 7

4 Reihenhäuser à 6 1/2-Zimmerwohnungen

Terrassenhaus 8

- 1 2 1/2-Zimmerwohnung 1geschossig
- 1 3 1/2-Zimmerwohnung 1geschossig
- 1 3 1/2-Zimmerwohnung 2geschossig
- 3 4 1/2-Zimmerwohnungen 1geschossig
- 1 4 1/2-Zimmerwohnung 1 1/2geschossig
- 1 4 1/2-Zimmerwohnung 2geschossig
- 6 4 1/2-Zimmerwohnungen 3geschossig
- 1 5 1/2-Zimmerwohnung 1geschossig
- 2 5 1/2-Zimmerwohnungen 1 1/2geschossig
- 1 6 1/2-Zimmerwohnung 1geschossig
- 2 6 1/2-Zimmerwohnungen 2geschossig

Reihnhausblock 9

- 2 6 1/2-Zimmerhäuser
- 2 7 1/2-Zimmerhäuser
- 1 Versuchshaus

Kennzahlen

Haus	4 + 5	6 + 7	8 + 9
Grundstücke:	5387 m²	4263 m²	7620 m²
Ausn.ziffer:	0,761	0,845	0,496
Bruttoges.fl.:	4100 m²	3602 m²	3783 m²
Kubikm.inh.:	19 726 m³	20 121 m³	19 855 m³
Kosten nach BKP			
Vorber.arb.:	175 061.-	19 962.-	24 693.-
Gebäude:	8,34 Mio.	12 Mio.	14,5 Mio.
Umgebung:	523 539.-	399 508.-	950 334.-

Haus	4 + 5	6 + 7	8 + 9
Kosten/m² SIA 116:	423.-	598.-	731.-
Kosten/m² Umg.fl.:	137.-	138.-	152.-
Bebaute Fläche:	1569 m²	1362 m²	1358 m²
Umgebungsfl.:	3818 m²	2901 m²	6262 m²

Bauzeit:

Haus 4 + 5	10.79 – 3.83
Haus 6 + 7	5.84 – 12.86
Haus 8 + 9	9.88 – 12.95

Total

Grundstücke:	17 270 m²
Ausnützungsziffer:	0,665
Bruttogeschossfläche:	11 485 m²
Kubikmeterinhalt:	59 702 m³
Kosten nach BKP	
Vorber.arbeiten:	219 716.- Gebäude: 34,8 Mio.
Umgebung:	1,8 Mio.
Kosten/m² SIA 116:	584.-
Kosten/m² Umgebungsfläche:	144.-
Bebaute Fläche:	4289 m²
Umgebungsfläche:	12 981 m²

Peter Thomann

Geboren 1935, aus eindeutig bürgerlichem Haus, durchlief Peter Thomann eine eher sperrige Schulzeit: Winterthur, Lausanne, Glarisegg, Trogen waren die Stationen. Tierarzt war sein Kinderwunsch, Architekt ist er geworden. Er studierte ausgiebig und lang bei Hess, Geisendorf, Moser und Roth, bei dem er 1963 das ETH-Diplom hinter sich brachte. Bereits nach dem zweiten Vordiplom eröffnete er mit Max Kasper und Hans Bossard das Architekturbüro KTB. Zehn Jahre war er Assistent bei Custer, aber auch im berühmten Zinn-Kurs in den bewegten 68er-Jahren, wo man ihn mitsamt dem Dozenten fristlos hinauswarf. Einen Sommer lang unterrichtete er an der State University in Blacksburg, Virginia.

Seine Vorbilder, Einflüsse? Wie alle seiner Generation verschlang er Le Corbusier als architektonische Grundnahrung. Doch auch Wright, Mendelsohn, Scharun als Ausgleich und Gegengift. Das Puristisch-Karge lag ihm nie. Ihn lockte das Spiel mit Materialien und Formen. Das betonte Understatement, die zwinglianisch-zwanghafte Bescheidenheit hat er nie gemocht.

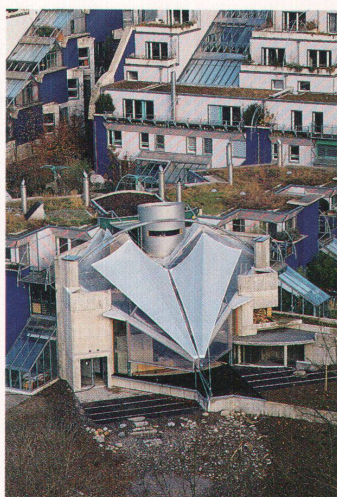
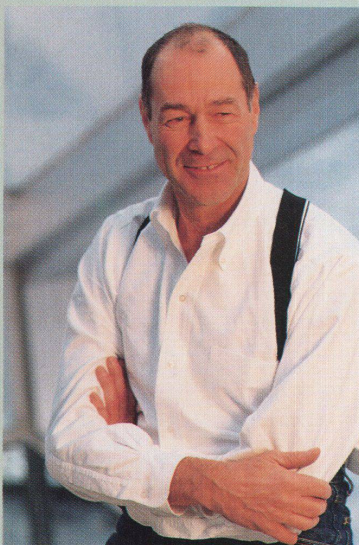
Ein Spieler. Er probiert's und pockert hoch. Seriös, aber nicht ernsthaft. Dabei aber hartnäckig und zielbewusst. Thomann weiss sich sehr wohl durchzusetzen.

Ein Einzelkämpfer, der im Stande ist, das Iditarod, das legendäre Schlittenhunderennen in Alaska zu fahren. 1700 Kilometer allein.

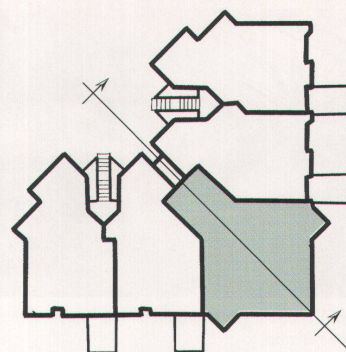
Er denkt im Schnitt so sehr wie im Grundriss. Er sieht den Bau als Weg. Denkt räumlich und praktisch.

Bewusst rotzig. Trotzig auch. Wo Gebäude wie edle Möbel aus der Kunststischlerwerkstatt behandelt werden, stockt er. Ihn interessiert die Ökonomie der Mittel. Welche Wirkung mit welchem Aufwand? Formal und finanziell. Lieber mehr Raumqualität als gepflegte Oberflächen. (Dies sagt er mit leisem Neid auf alle Schweizerisch-Perfekten.)

Er will eine Architektur, die etwas bewirkt, nicht etwas befriedigt. Er sieht die Architektur als gesellschaftlichen Auftrag, nicht als ästhetisches Spiel. Daran hält er fest, auch wenn es antiquiert sein sollte.



Luftaufnahme: Sonnensegel, Luftkissendach und senkrechter Tank als Festungsturm



Das Haus Thomann liegt in der Ecke des Reihenhausblocks 9

Ein Raumplan

Beim eigenen Haus im Reihenhausblock 9 fasst Thomann zum Abschluss alle seine Mittel noch einmal zusammen. Das Haus mit seinem Zeltdach setzt weit sichtbar den Schlusspunkt unter die Siedlung Rütliwiese. Für sich selbst geht Thomann an die Grenzen der Machbarkeit und nimmt bautechnische Risiken in Kauf, er experimentiert mit sichtbarer Freude.

Auch dieses Haus muss vom Schnitt her gelesen werden. Es ist ein Einraumkonzept mit angelagerten Nebenräumen, genauer eine Abfolge von gegenseitig versetzten Ebenen, die mit einer virtuellen Treppenföhrung verbunden sind.

Im Kern des im Prinzip dreigeschossigen Reihenhauses steht ein alle Geschosse durchstossender Tank. Genau, ein senkrechter Öltank mit Zwischenböden als Behälter für Küche, Bad und Sanitäreinrichtungen. In den über alle Geschosse offenen Hauptraum stellt Thomann ein mehrteiliges Metallgestell, das die verschiedenen Ebenen trägt. Das Hauptstück ist die im Grundriss linsenförmige Galerie auf Niveau 6. Sie ist eine fliegende Kommandobrücke mit minimierten Profilen.

Für die Raumstimmung ist das Luftkissendach bestimmend. Diese Haut, eine Konstruktion aus dem Industriebau, überspannt diagonal den Hauptraum (vgl. Details auf der folgenden Doppelseite). Sie ist an einem Balkenkreuz befestigt. Wir befinden uns im Innern einer eben gelandeten Flugkapsel. In den Wohnraum sind auf der untersten Ebene zwei getrennte Wasserflächen integriert. Der Innen-Aussenbezug wird verschleiert und zugleich betont. Ein Verfahren, das Thomann mehrmals wiederholt.

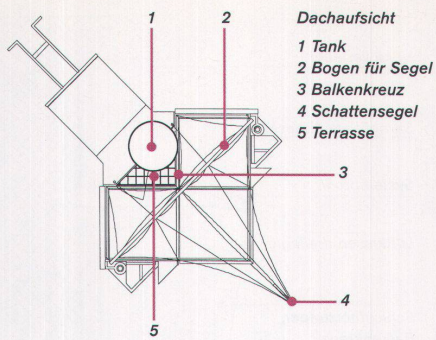
Das Haus lebt von den Sichtbezügen und Durchblicken. So sieht der Raumplan heute aus.



Blick in die Küche. Die Apparate sind nur hineingestellt, nicht eingebaut

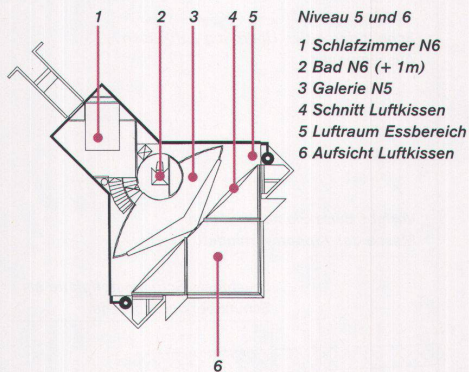


Der senkrecht stehende Tank hat dort Böden und Ausschnitte, wo man sie braucht



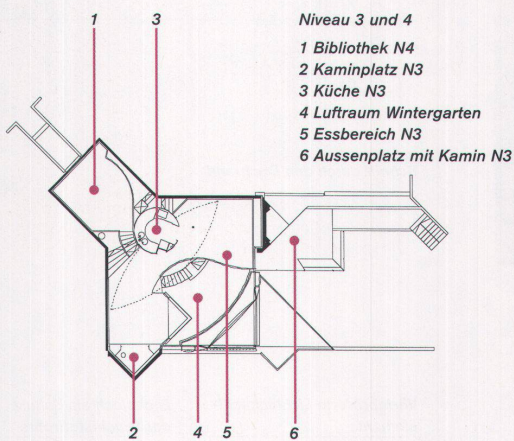
Dachaufsicht

- 1 Tank
- 2 Bogen für Segel
- 3 Balkenkreuz
- 4 Schattensegel
- 5 Terrasse



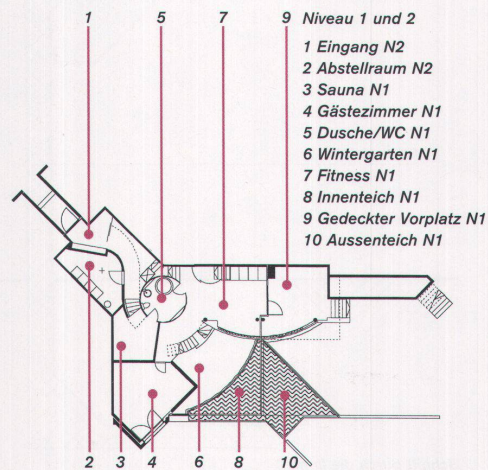
Niveau 5 und 6

- 1 Schlafzimmer N6
- 2 Bad N6 (+ 1m)
- 3 Galerie N5
- 4 Schnitt Luftkissen
- 5 Luftraum Essbereich
- 6 Aufsicht Luftkissen



Niveau 3 und 4

- 1 Bibliothek N4
- 2 Kaminplatz N3
- 3 Küche N3
- 4 Luftraum Wintergarten
- 5 Essbereich N3
- 6 Aussenplatz mit Kamin N3

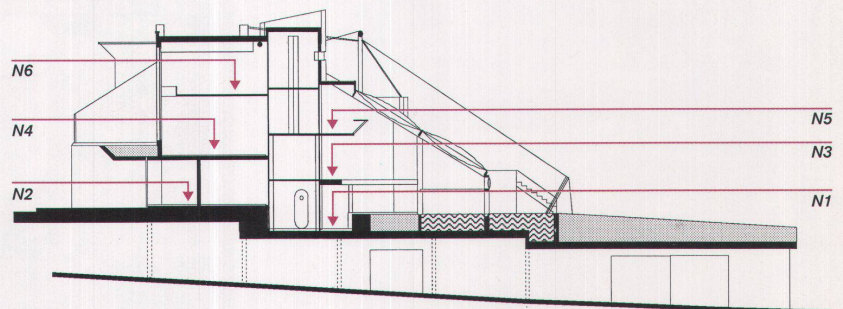


Niveau 1 und 2

- 1 Eingang N2
- 2 Abstellraum N2
- 3 Sauna N1
- 4 Gästezimmer N1
- 5 Dusche/WC N1
- 6 Wintergarten N1
- 7 Fitness N1
- 8 Innenteich N1
- 9 Gedeckter Vorplatz N1
- 10 Aussenteich N1



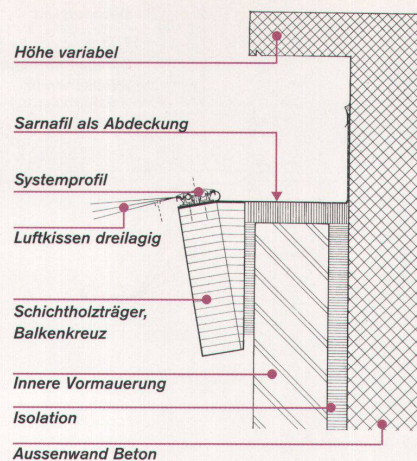
Blick von der Galerie in den Wohnraum.
Darüber das Luftkissendach



Querschnitt auf der Diagonalachse. Unter
dem Haus die Einstellhalle



Blick aus der Diagonale auf die Luftkissendecke und die Sonnensegel

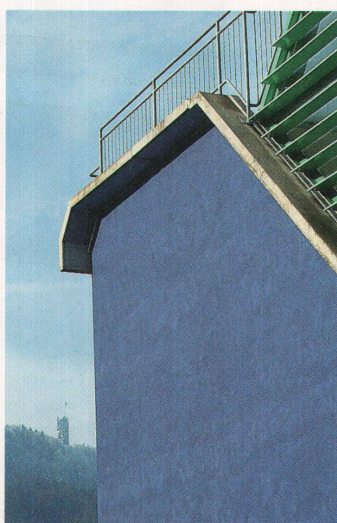


Schnitt durch den Übergang Luftkissen Aussenmauer

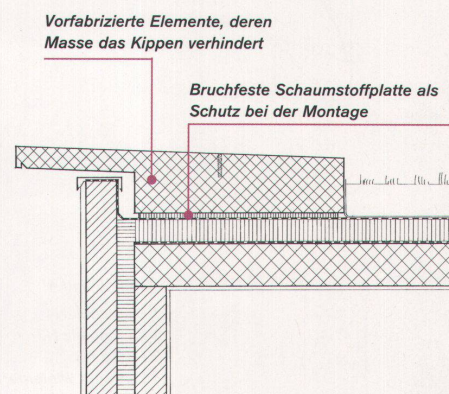
Erfindungen und Funde

Thomanns Stichwort war Ready made. Hier fünf Beispiele, was damit gemeint ist. Die «Chilbischläch» der Aussenbeleuchtung waren für ganz andere Zwecke entwickelt worden als für eine stationäre ständige Beleuchtung. Sie sind Meterware, die hier «veredelt» werden. Trotzdem bringen sie ihre Stimmung mit: eine Mischung zwischen Kirches und Weihnachten.

Bewohnte Wintergärten gleich konstruiert wie ein Gewächshaus. Die Industrieprodukte werden in den Wohnbereich eingelassen. Dasselbe gilt für das Luftkissendach. Ist es ein Fenster oder eine transparente Decke? Wie lange wird es halten? Wird es sich verfärben? Thomanns Antwort: Ausprobieren! Dahinter steckt die Freude am Verfremden. Der Dachrand ist eine Erfindung und die Lampe aus dem umgenutzten Lichtschacht ein Fund. Konstruieren hat auch mit Einfällen zu tun.



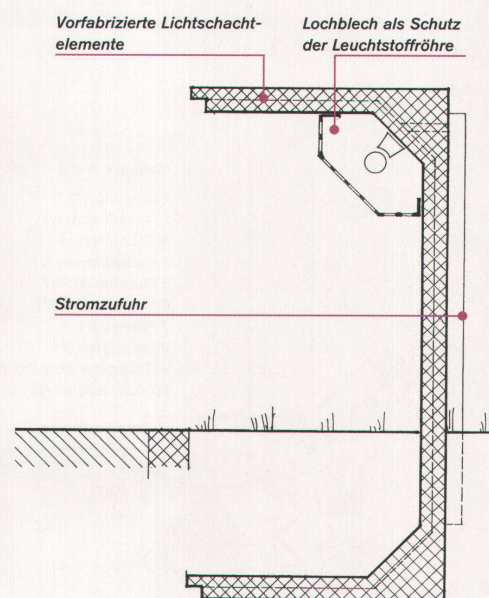
Dachrand an den Giebelwänden mit vorfabrizierten Betonelementen



Schnitt durch den Dachrand



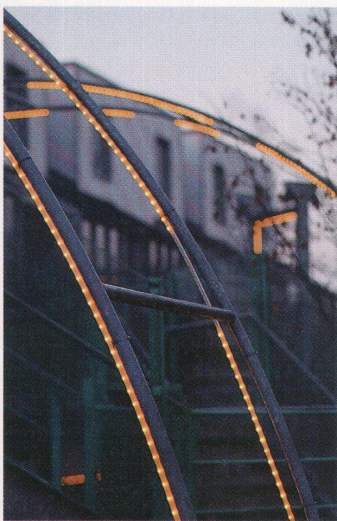
Die Lampen der Aussenbeleuchtung



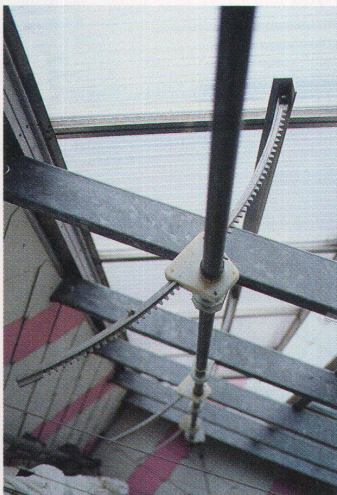
Schnitt durch die Lampe



Das Luftkissendach wird aufgepumpt, und die Schläuche sorgen für den Druckausgleich



Die Aussenbeleuchtung in den Hallen und den Vorzonen: Chilbischläch



Die Wintergärten sind mit einem marktüblichen System für Treibhäuser konstruiert

Leben in der Siedlung

«Architektur ist die Lehre vom schönen Gebrauch», hat Bruno Taut herausgefunden. Eine Siedlung ist nicht mit ihrer Fertigstellung fertig, dies ist bloss ihre Geburtsstunde. Jetzt beginnt das Siedlungsleben. Mit diesem, genauer mit den Menschen, die in der Rütiwiese wohnen, befassten sich die beiden Kommunikationsspezialisten Andreas Farner und Michael Egloff aus Zürich.

Die beiden führten mit den Bewohnerinnen und Bewohnern Gespräche über deren Erfahrungen. Vier dieser Wohnbiographien sind in den nebenstehenden Kästchen wiedergegeben. Es gibt eine spezielle Rütiwiese-Identität haben Farner und Egloff herausgefunden, oder anders herum: Die Siedlung wählt sich ihre Leute aus. Diese Identität bildet das Fundament ihrer Verkaufsstrategie für die letzte Etappe. Wer weiss, welche Leute in die Siedlung passen, der kann sie auch direkt ansprechen. Urbanes Leben braucht ein Gefäss, worin es stattfinden kann. Das sind die Wege und öffentlichen Aussenräume der Siedlung, allen voran die Spielhallen. In der Siedlung Rütiwiese entsprechen die Wege und Hallen den Gassen und Plätzen eines städtischen Quartiers.

Am Anfang waren die Spielhallen leer. Sie waren ein Angebot, mit dem die Bewohner nach Gutmüden umgehen konnten. Unterdessen haben die Bewohner Spuren hinterlassen. Sie stellten Pingpongische, Kinderspielgeräte, Sandkasten hinein und legten die Böden mit Gummiplatten aus. Sie veranstalteten Hausfeste, Samichlausabende, Apéros bei Hochzeiten und Geburtstagen. Sie kauften auf ihre Rechnung Bänke und Tische, die

Ureinwohner

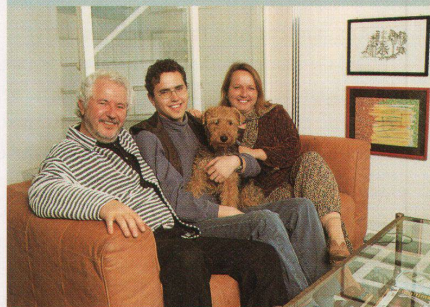
Die Familie Charen gehört zu den «Ureinwohnern» der Siedlung Rütiwiese. Gesucht hatten sie etwa 3 Jahre. Zuerst in der Stadt, denn die Stadt zu verlassen, fiel schwer. 1982 machte ein Artikel von Benedikt Loderer auf die Rütiwiese aufmerksam. Von der besonderen Lage und ozeanischen Gefühlen war die Rede. Charens – mit dem damals 7jährigen Sohn – fuhren hin, besichtigten, dann war es passiert. «Es hat uns einfach gefallen. Die Lage, die Architektur, das Grün, die helle Terrassenwohnung über drei Stockwerke. Die Art, wie Thomann die Dinge angeht, bis hin zur Bepflanzung. Und dann hat die Siedlung städtischen Charakter.» An einen Kauf hatten sie zuerst gar nicht gedacht. Sie mussten. Die Belastung war enorm. Aber sie haben es noch kaum je bereut.

In der Zwischenzeit sind die Charens umgezogen in ein Reihenhaus der 2. Etappe. Beim Verkauf ihrer 4-Zimmerwohnung konnten sie selbst erleben, wen die Siedlung anzog und wer zur Siedlung passte. «Das ist eine ganz spezielle Zielgruppe. Leute, die schon weit herumgeschaut haben und dann vom Konzept überzeugt sind. Die wissen, dass sie eine Rarität kaufen.»

Im Untergeschoss des Charen-Hauses logiert die Admedia. Enrico und Regula Charen betreiben gemeinsam eine Firma für die Insektakquisition und -verwaltung für Fach- und Special Interest Zeitschriften. Eignet sich die Rütiwiese gut dazu? «Ja. Die Nähe zur Stadt ist vorteilhaft. Die Infrastruktur – Zufahrt und Zugang zum Haus – könnte optimaler sein. Vor allem bei schweren Drucksachen ist das mühsam.» Einer der grossen Pluspunkte der Siedlung: Sie ist mit dem öffentlichen und privaten Verkehr gut erschlossen. «Mit dem Zug haben Sie praktisch eine direkte Verbindung nach Mailand. Seit die Sihltalbahn in den Hauptbahnhof fährt: einmal umsteigen.»

Ein Wort zu Adliswil: «Nie im Leben», das ist etwa die entsetzte Standardantwort aller Nicht-Adliswiler. Aber erstens macht die Siedlung ästhetisch all das wett, was Adliswil fehlt. Und zweitens entpuppt sich Adliswil als verblüffend moderne und aufgeschlossene Gemeinde, liberal und offen. Die Familie Charen ist durch ihren Sohn in Adliswil integriert worden. «Unser Sohn will nicht in die Stadt.» Sind die Charens Siedlungs-Bewohner? «Nein. Es gibt hier zwar eine gute nachbarschaftliche Freundlichkeit. Aber im Grunde genommen sind alles hochgradige Individualisten.» Einmal in der Wohnung drin, erlebt man hier mehr Privatheit als in einer gewöhnlichen Wohnung. Und sehr viel mehr, als man von aussen je erwarten würde.

Enrico Charen, Sohn Chris, Regula Charen





Blick in die grosse Spielhalle im Terrassenhaus

für alle verfügbar sind. Die Spielhallen sind nicht ständig belegt, so wie die Plätze eines Stadtquartiers oft leer sind. Aber sie spiegeln Wetter, Tageszeit, Wochentag und Jahreszeiten in ihrer Benützung. Wichtig ist aber, dass es sie gibt. Es sind geschützte Orte, die etwas ermöglichen.

Aussenlicht und Bepflanzung

Die Gebäude und Durchgänge werden aussen von Kunststoffrohren mit Lämpchen drin beleuchtet. An den übrigen Wegen sind Betonformstücke zur Hälfte in den Boden eingegraben und mit einer von Thomann konstruierten Lampe bestückt (S. 32). Die Bepflanzung des Landschaftsarchitekten Fred Eicher trennt die Etappen durch Baumgruppen voneinander. Das Gründach zwischen den Bögen auf der Eingangsseite bildet einen Pflanzentunnel.

Kunst in der Siedlung

Thomann hat sich das Recht vorbehalten, allein über die Kunst in der Siedlung zu entscheiden. Für die Spielhalle der ersten Etappe hat Aldo Bachmeier überlebensgrosse Holzfiguren geschaffen. Sie bewohnen wie eine grosse, bunte Familie die Kindergrotte. Ein Tor für die zweite Etappe fehlt noch, James Licini soll den Auftrag erhalten. Doch auch der Geschmack der Bewohner hat sich durchgesetzt. In der ersten Etappe begrüsst ein Kunststofflöwe, der einst auf der Bahnhofstrasse stand, den Besucher. Thomann hat kein Veto eingelegt.

Selbstregelung

Das Stockwerkeigentümerreglement ist für Thomann auch Teil seiner Architektur. Auch hier will er ermöglichen, nicht vorschreiben.

Nicht für immer

Die Familie Menn gehört zu den Pionieren der Rütiwiese. «Wohnen Sie in diesen furchtbaren Pyjamahäusern?» – so wurden sie früher begrüsst. Heute haben sich die Adliswiler an die Siedlung gewöhnt. Sie ist mittlerweile eingewachsen. «Sie versteckt sich zu sehr», findet Barbara Menn. Denn genau diese Extravaganz war den Menns auf einer Erkundungsfahrt aufgefallen. Vor fast 15 Jahren sahen sie die Überbauung von der Sihlthalstrasse aus zum ersten Mal. «Wir haben etwas Besonderes gesucht.» Nur der Preis verlängerte die Verlobungszeit. Der Entscheid für die Rütiwiese war – und das gilt praktisch für alle Bewohner – mit Verzicht und Einschränkungen verbunden.

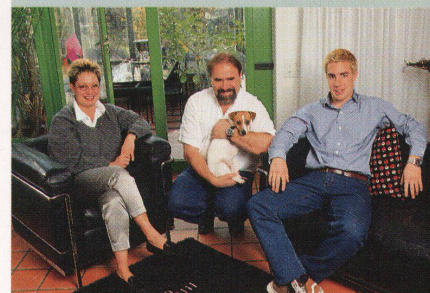
Die heutige Wohnung der Familie Menn ist nicht die erste Station. «Am Anfang wohnten wir in einer der Terrassenwohnungen.» Aber da wurde es eng. Arbeit überlappte mit dem Wohnbereich. Mit dem Umzug in eine etwas grössere Wohnung und der Verlegung des Geschäftssitzes änderte sich das. Heute hat die Menn Engineering – eine Spezialfirma für Metaldächer und Keramikfassaden – ihren Geschäftssitz in Wollerau. Gion-Andris Menn ist beruflich viel unterwegs, oft im Ausland. Da wird Wohnen wichtig, spielt das Wohlfühlen im eigenen Haus eine zentrale Rolle. Die Familie Menn hat immer in ihre Wohnung investiert: Eine grosszügige neue Küche wurde eingebaut, der Wintergarten in ein Esszimmer verwandelt.

Für die Kinder Martina und Reto bot die Siedlung ein gutes Aufwachsen. In der Siedlung mit Spielhalle und Spielstrasse und der natürlichen Umgebung zum Spielen sowieso. Auch das Schulangebot ist vielfältig: Vom Kindergarten bis Mittelstufe, von Steiner bis Amerikanische Schule ist alles gut erreichbar. Heute gehen die erwachsen gewordenen Kinder in Zürich zur Schule.

Wie hat die Familie Menn die letzten Jahre erlebt? Die Zusammensetzung der Siedlung hat sich verändert. Früher wohnten hier viele aus der Baubranche. Heute nimmt der Designbereich «überhand». Früher gab es vielleicht noch mehr gemeinsame Aktivitäten. Heute sind alle stärker engagiert, beruflich wie privat. Aber eine geschlossene Gesellschaft war diese Stadtrand-Siedlung nie.

So wie sich die Siedlung in ihrer Zusammensetzung und Altersstruktur verändert, so verändern sich auch die Menschen in der Siedlung. Kinder werden grösser und ziehen aus. Barbara Menn hat mit einer zusätzlichen Ausbildung begonnen. Man spürt die neuen Horizonte. Die Rütiwiese wird kaum der Alterssitz der Familie Menn werden.

Barbara Menn, Gion-Andris Menn, Sohn Reto





Eine Zeitlang gab's einen Kiosk, der eines Tages keine Betreuung mehr fand

Es gibt ein Leben nach dem Bauen, und das soll sich selbst organisieren. Darum darf man es nicht durch Reglemente einschränken. Nur das Nötigste, das Minimum ist festgeschrieben. Deutliche Mehrheiten sind nötig, und ein Schiedsgericht gibt es nicht. Die Leute müssen ihre Probleme direkt untereinander ausmachen. Die Rütliwiese braucht keine fremden Richter.

Folgerichtig gibt es auch keine schriftliche Hausordnung. Gibt es Konflikte, sollen die Bewohner sie selbst lösen. Es geht um ihr Zusammenleben. Allerdings erwies sich dieses keineswegs als besonders konfliktrichtig. Die Leute kommen miteinander aus. Trotzdem: Wer sich der Auseinandersetzung nicht stellen wollte oder konnte, verliess früher oder später die Rütliwiese.

Die Verwaltung hat nur Dienstleistungsaufgaben und greift nicht in das Leben der Siedlung ein. Auch die Siedlungsabwartin ist eine reine Dienstleisterin und nicht etwa noch Kindererzieherin. Auch die Kinder in der Rütliwiese kümmern sich um sich selbst.

Bauherr als eigenes Risiko

Thomann war Bauherr und Architekt in einem. Was war dadurch anders? Sein finanzielles Risiko erstens und vor allem. Mit der Übernahme der Bauherrenrolle riskierte Thomann seine bürgerliche Existenz. Bank, Bauunternehmer, Freunde rieten ihm ab, nur wenige glaubten an ein gutes Ende. «Die Leute wollen sowas nicht», behaupteten die Geldverwalter der Banken, Versicherungen und Pensionskassen. Dies wollte Thomann mit dem Tatbeweis widerlegen. Denn immer schon hatte er gewusst: Die Leute für mein Projekt, die gibt es, wer die Rütliwiese nicht will, das sind die Geld-

verwalter, weil sie darin nicht wohnen möchten. Ins gleiche Kapitel gehören die guten Ratschläge der Immobilien-Praktiker. Sie wollten keine Grosswohnungen, keine Ateliers, keine Wohngemeinschaften. Was sich vermieten lasse, das wussten sie: Dreieinhalb und viereinhalb. Nur keine Experimente.

Selbstverständlich hat Thomanns Haltung ihre Wurzeln. Als Assistent bei Professor Walter Custer beschäftigte er sich mit Wohnexperimenten. Ihm war von daher klar, dass es nicht um Grundrisse gehen kann, sondern um die Siedlung als Lebensgefäss. Es muss ausserhalb der Wohnung Platz sein für Spiel, Begegnung und Siedlungsleben. Auch Arbeitsplätze gehören dazu. Thomann hatte von den Soziologen gelernt, was Wohnen sei, und versuchte nun in Adliswil das ihm Mögliche umzusetzen. Als Bauherr und Architekt.

Experimente

Kann man in einer Wohnung eines Mehrfamilienhauses Zimmer nur über einen Wintergarten belichten und belüften? Die Fachleute von der eidgenössischen Materialprüfungsanstalt wussten keine Antwort, aber munterten Thomann auf, es zu versuchen. Ihre Messungen haben gezeigt: Man kann.

Dahinter steht eine Haltung des Architekten. Wer nie etwas ausprobiert, wird auch nie etwas finden. Thomann ist fasziniert von neuen, ungewöhnlichen Lösungen. Die Bautechnik ist immer noch ein Feld für Erfindungen und Experimente.

Ein Fazit

Was ist gelungen?

- Was wenige glaubten, Thomann hat es geschafft:

Noch Pläne

Seit August 1995 sind Patricia und Michael Eigner wortwörtlich «Eigner» einer 3-Zimmer-Wohnung. Eine neue Regelung mit den Pensionskassen ermöglichte den Schritt vom Mieter zum Eigentümer. Doch angefangen hat es schon viel früher. Durch ein Inserat aufmerksam geworden, kamen sie zum ersten Mal an einem Tag der offenen Tür im Herbst 1990 in die Siedlung. Und waren gleich begeistert.

Wenn da nicht die Mietpreise gewesen wären ... In der Folge liess die Siedlung sie nicht mehr los. Im Februar 1992 zogen Patricia und Michael Eigner in die Rütliwiese.

Ausschlaggebend war die karge Architektur, die Materialien und der Umgang mit diesen. «Die Unverpacktheit lässt viel Freiraum.» Da drückt man ein Auge zu, wenn der Finish nicht ganz zur Zufriedenheit ausgefallen ist. Mängel – auch Spuren der Zeit – bekommen einen anderen Stellenwert.

Eigners haben ihre Wohnung mitgestaltet: Die Bodenbeläge sind nach ihrer Wahl; eine Zwischenschicht wurde entfernt. Und sie gingen auch gleich ein Wagnis ein: Der Wintergarten wurde voll in die Wohnung integriert. Dieser Winter wird weisen, ob sich dieses Experiment bewährt.

Sie arbeitet in der Geriatrie, er im Drogenentzug. Beide sind den ganzen Tag weg. Um so wichtiger ist darum das Wohnen. «Wohnen bedeutet für uns lange Gespräche, nicht zuletzt das Aussprechen über den Arbeitsalltag. Wohnen heisst aber auch viel Lesen und Musik hören.» Doch Wohnen erschöpft sich nicht im Rückzug in eine architektonische Privatsphäre. «Wir haben viel Besuch, und der kommt meist hierher.» Obwohl selbst kinderlos, haben sie Kontakt zu Nachbarn mit Kindern. Die Rütliwiese empfinden sie als Paradies für Kinder.

Überhaupt ist es die Offenheit und Grosszügigkeit der Siedlung, die Patricia und Michael Eigner gefällt. In jeder Hinsicht. Die Transparenz der Architektur sowieso. Der Umgang der Menschen hier untereinander. «Man trifft sich, viele kennen sich, trotz der beachtlichen Grösse der Siedlung. Die Hemmschwellen sind niedriger.» Für Eigners ist es eindeutig die Architektur, die für diese besondere Atmosphäre verantwortlich zeichnet. «Eine gute Mischung aus den Strukturen des heutigen Lebens und den Träumen der siebziger Jahre.» Auch für die Zukunft haben Patricia und Michael Eigner eine Vision. Eine Vision, die den Lebensraum Rütliwiese und ihr berufliches Engagement verbindet. Die Siedlung bietet ihrer Meinung nach sowohl soziokulturell als auch architektonisch die besten Voraussetzungen, um ein neues Modell der Chronischkrankenpflege zu verwirklichen.

Michael Eigner, Patricia Eigner





Die grosse Spielhalle von oben

die Siedlung Rütliwiese ist wie er es 1977 geplant hatte zu Ende geführt worden.

- Die altersmässige Durchmischung in der Siedlung stimmt. Es leben drei Generationen zusammen.

- Die Siedlung sucht sich ihre Bewohner aus. Erst waren es Architekten und Bauleute, heute sind es vor allem Gestalter aller Art.

- Die Siedlung ist kein Familienghetto. Es leben neben Kernfamilien auch Singles, Paare verschiedenster Art und Wohngemeinschaften. Auch eine Grossfamilie mit Waisenkindern wohnte in zwei zusammengelegten Wohnungen. Der Spardruck der öffentlichen Hand beendete dieses Projekt. Was gelang nicht? Ursprünglich wollte Thomann erschwingliche Mietwohnungen anbieten, was an

den hohen Preisen scheiterte. Zwei Drittel der Wohnungen sind heute Eigentum. Die soziale Durchmischung hat nur teilweise geklappt. Heute wohnen vor allem in den Wohngemeinschaften auch wenig Begüterte. Trotzdem, die Siedlung Rütliwiese war teuer, und viele Bewohner haben Einschränkungen auf sich genommen, um hier wohnen zu können.

Erfahrung

Und wie sind die Erfahrungen des Architekten als Bauherr? Ein perfektes Fensterdetail zu konstruieren sei anspruchsvoller, als eine Finanzierung auf die Beine zu stellen, behauptet Thomann heute. Die Architekten sollten seiner Meinung nach den Elfenbeinturm verlassen und sich mehr in der freien Wildbahn tummeln. Sie dürften sich nicht länger zieren, sich die Finger schmutzig zu machen. Erst wenn einer selber baut, sind Projekte wie die Rütliwiese überhaupt möglich. Allerdings müsse man auch das Scheitern riskieren. Was für ihn auch ein Ansporn war. Das Ergebnis: zwanzig Jahre Architektenarbeit, das verwirklichte Projekt, aber keine Vermögensbildung.

Alle Leserinnen und alle Architekturfreunde sind eingeladen zur geführten Besichtigung der Siedlung Rütliwiese am Samstag, den 10. Februar. Die Führung beginnt um 10 Uhr 15 und dauert bis gegen Mittag. Die Führung übernimmt der Bauherr und Architekt Peter Thomann. Eine Anmeldung ist nicht nötig. Wer will, kommt hin.

Zugverbindungen: S4 Zürich HB 09.53, Sihltau 10.09. Man geht über die Sihlbrücke, steigt den Hang hinauf und kann die Siedlung nicht verpassen. Peter Thomann wird dort stehen. Adresse: Büro Thomann Rütlistrasse 10, Adliswil.



Die Siedlung war für Städter mit Kindern gedacht

Wohn- und Arbeitsraum

Fünfmal ist die Familie König innerhalb der Siedlung umgezogen. Seit Ende Juni wohnen sie in ihrem eigenen Reihenhaus in der 2. Etappe. 1991 bezogen die Königs die Wohnung von jemand, der 3 Monate abwesend war. Während dieser «Probezeit» gefiel die Rütliwiese. Noch vor Ablauf wurden Königs reguläre Mieter und bezogen eine 3 1/2-Zimmer-Terrassenwohnung. «Der Mietpreis war allerdings happig.»

Für Königs ist die Rütliwiese Lebens- und Arbeitsraum. Adrian König hat sein Büro zuhause. Allerdings ist er als Informatik-Ingenieur oft unterwegs. Was macht das Besondere der Siedlung aus? Für ihn ist es die Architektur als ganzes. Für sie ist es das Licht. «Ohne diese besondere Helligkeit der Wohnung könnte ich gar nicht mehr leben.» Die Kehrseite der Helligkeit, wenn man so will, ist die Durchlässigkeit. Für Besucher wirkt die Offenheit der Siedlung – am besten an einem frühen Winterabend zu beobachten – anfänglich wie ein Schock. Aber man gewöhnt sich nicht nur an die Einblicke. Man lernt sie auch schätzen. «Die Siedlung lebt von dieser Transparenz. Es ist schön zu wissen, wer wo zuhause ist. Die Neugier legt sich sowieso – die Toleranz wächst. Durch die Einblicke in anderer Leute Leben hat man keine festgefügte Meinungen, wie man leben soll», sagt Frau König. Und dass man bei Gelegenheit akustisch orten kann, wo gerade ein Krach ausgetragen wird, beeinträchtigt die nachbarlichen Beziehungen keineswegs. Auch das Gefühl von Enge und «aufeinander hocken» stellt sich nicht ein. Im Gegenteil.

Die Familie König – Töchterchen Kimberly kam 1993 zur Welt – wurde durch die Architektur des Hauses regelrecht umerzogen. Vorher Liebhaber klassischer englischer Holzmöbel, «zwang» die Rütliwiese sie förmlich zu etwas anderem. «Man muss bereit sein, solche Veränderungen zuzulassen.»

Engagement für die Siedlung ist meist Leuten mit Kindern vorbehalten. Engagiert sich die Familie König stark in der Siedlung? «An der jährlichen Eigentümerversammlung werden wir auf jeden Fall mitmachen. Sonst beteilige ich mich mit Kimberly am gemeinsamen Mittagstisch, den eine Nachbarin bereitet.» Frau König plant sogar, diesen mit einer anderen Nachbarin zu übernehmen, falls die Fortsetzung in Frage gestellt sein sollte.

Liliane und Adrian König, Töchterchen Kimberly

